

Sandra Nuy: Paul Kornfeld: *Jud Süß*. Studie zu einer dramatischen Bearbeitung des *Jud Süß*-Stoffes

Anif, Salzburg: Verlag Ursula Müller-Speiser 1995, 220 S.,
ISBN 3-85145-026-4, DM 68,-

Joseph Süß Oppenheimer war ein gut aussehender junger Mann und gescheiter Kopf, der vor über 250 Jahren aus dem Ghetto zum Hofjuden und Frauenhelden in Württemberg aufstieg; eine Traumkarriere, die freilich sehr rasch ihr Ende nahm. Der Finanzienrat wurde des Hochverrats angeklagt, der Beteiligung am Staatsstreich der katholischen Partei. In Wirklichkeit hatte er damit überhaupt nichts zu tun. Weder das Gericht noch die Historiker konnten ihm etwas nachweisen. Beweise gab es nur für die fortwährende fleischliche „Vermengung“ des Juden mit jungen und hübschen Schwäbinnen aus christlichem Hause. Auch darauf stand die Todesstrafe, allerdings auch für die „vermengten“ Christinnen. So war es also nicht einmal Justizmord, der ja den Irrtum einschließt, sondern kalter, überlegter, politischer Mord, mit dem die protestantischen Landstände die Herzogspartei, die Absolutismus und Katholizismus in Württemberg einführen wollte, bezahlen ließen: mit dem Leben Oppenheimers. Er wurde am 4. Februar 1738 in Stuttgart gehängt. Es war allen klar, daß hier „ein Jud für Christenschelme die Zeche bezahlt“. Immer wieder aktualisiert mit judenfeindlichen, antisemitischen und philosemitischen Motiven, reicht die Mediengeschichte vom Leben und Sterben dieses galanten Emporkömmlings bis in unsere Gegenwart. 1994 läßt Helmut G. Haasis in einer Erzählung Joseph Süß Oppenheimer Rache nehmen an den Nachfahren seiner Mörder in Stuttgart, und zwar mit Hilfe von fünfhundert Lancaster-Bombern, die 1944 die Stadt zerstören.

Um diesen jüdischen Racheakt geht es Sandra Nuy selbstverständlich nicht, sondern um die Ermordung eines einzelnen Juden wenige Jahre vor dem großen Massenmord. Sie beginnt ihre Studie über Paul Kornfelds Tragödie *Jud Süß* aus dem Jahre 1930 mit einem Kurzbericht des Forschungsstandes (Kap.1), skizziert Leben und Sterben des historischen Joseph Süß Oppenheimer (Kap. 2) und schildert danach den historischen Kontext von Kornfelds *Süß* (Kap. 3) sowie Leben und Werk des Dichters (Kap. 4).

Die folgende ausführliche Analyse der Tragödie (Kap. 5) ist das Kernstück der Arbeit. Nuy geht hier nicht nur auf die dramaturgische Konzeption ein, sondern erörtert auch die Relation zwischen historischer Faktizität und dichterischer Fiktion, untersucht die Thematisierung von jüdischem Leben und Antisemitismus, vergleicht Figurenkonzeption und Charakterisierung, diskutiert die literaturhistorische und typologische Einordnung und schließlich die Frage, ob Kornfelds *Süß* eine Feuchtwanger-Adaption ist. Abgeschlossen wird die Untersuchung mit einem Vergleich der verschiedenen Manuskript-Fassungen, einem Bericht über Inszenierungen in Berlin, Hamburg, Nürnberg und Würzburg (Kap. 6) und einer knappen Gesamtbewertung (Kap. 7).

Schwach in diesem Buch ist Nuy überall dort, wo sie sich auf gelesenes Zeug einläßt, weil sie aus ganz normalen Wissenslücken – wer hat keine? – zu schiefen und klischeehaften Einschätzungen kommt. Das gilt besonders für Passagen zu Oppenheimer, Kornfeld, Geschichte, Judentum und Antisemitismus. Und Sandra Nuy wird auch sofort schlecht, wenn sie aus purer Wissenschaftsgläubigkeit in eine Kästchen-Germanistik verfällt. Was bringt es, Koebners *Historie als Zeitstück* abzuwandeln in „Geschichts-drama als Zeitstück“? Hervorragend dagegen und wissenschaftlich ergiebig ist das große Mittelstück des Buches, wo die Autorin, von eigenen Textbeobachtungen und Einfällen ausgehend, die Tragödie interpretiert.

Und hervorragend und erfolgreich ist Sandra Nuy auch als Rechercheurin. Sie ist der Süß-Forschung von Pazi, mir und anderen in den Archiven (Berlin, Hamburg, Marbach) nachgegangen und hat dabei gleich drei – unterschiedlich große – Lücken entdeckt. Die kleinste: Die Premiere in Hamburg 1931, die nirgendwo erwähnt wird (S.7). Das mittelgroße Loch: Es gibt immer noch ein heilloses Durcheinander bei den Manuskriptfassungen (S.7). Das größte Defizit: Es herrscht Einverständnis darüber, daß Kornfeld seinen *Süß* von Feuchtwanger nahm. Aber keiner hat diese Annahme je hinterfragt (S.5). Sandra Nuy ist die erste, die das tut, sehr präzise in der Einleitung ihres Buches. Leider kann sie diese Lücken nur verdeutlichen, aber nicht schließen. Denn was Kornfeld von wem übernimmt und zum ersten Mal verwendet, ist nur mit einer Studie zu beantworten, welche die Stoffelemente und Motive zu *Jud Süß* über den Gesamtzeitraum (1738-1995) miteinander vergleicht. Auch die Verwirrung bei den Manuskript-Fassungen kann Sandra Nuy nicht auflösen, weil ihr offensichtlich der Neudruck fehlt, den Hans-J. Weitz 1995 herausgebracht hat (*Drei jüdische Dramen*. Wallstein Verlag, Göttingen). Schließlich zur *Süß*-Premiere am 10.9.1931 in Hamburg: Sie kommt in meinem Marian-Buch vor, an dem ich seit einer halben Ewigkeit sitze und das gerade abgeschlossen wird. Marian war in den Spielzeiten 1931/32 und 1932/33 in Hamburg und hatte mit Marle zu tun. Marle spielte 1931 den Süß, Marian 1940.

Neugierde und Tratschsucht sind die wichtigsten Berufseigenschaften von uns Forschern. Sandra Nuy besitzt sie. Es war deshalb eine richtige Entscheidung von Herausgeber, Beirat und Verlag, ihre Magisterarbeit in der Reihe „Im Kontext“ zu drucken. Willkommen im Club!

Friedrich Knilli (Berlin)